

## Birgivî's Katechismus in griechisch-aljamiadischer Übersetzung

Von DIMITRI THEODORIDIS (München)

Als ich im Jahre 1966 die Zusammenfassung eines Berichtes unter dem Arbeitstitel „Ein unbekanntes griechisch-aljamiadisches Werk aus dem 18. Jh.“ an die Association Internationale d'Etudes du Sud-Est Européen in Sofia schickte<sup>1)</sup>, war mir unklar, ob es mir beim jetzigen Stand der osmanistischen Forschung jemals gelingen würde, das türkische Original dieses unbekanntes Werkes zu identifizieren. Diese Fragwürdigkeit war durchaus nicht unbegründet, zumal das Suchen nach einem Verfasser *Muhammed*, genannt *el-Kebîr* (oder eventuell *el-Kebîrî*) Sohn des 'Alî, wie er im titellosen Werk angegeben wird, ergebnislos verlief.

Die Möglichkeit, durch Zufall auf das Original zu stoßen, hatte ich nicht ausgeschlossen, obwohl es mir bewußt war, daß die Wahrscheinlichkeit einer raschen Lösung ziemlich gering war. Und doch bin ich durch eine glückliche Verkettung von Umständen, an die ich nicht zu denken gewagt hätte, zur Urschrift gelangt.

Es ist nämlich nicht lange her, daß ich durch Istanbuler Freunde auf das günstige Angebot zweier türkischer Handschriften aufmerksam gemacht wurde, die sich als griechisch-aljamiadische entpuppten. Nach einigem Hin und Her und nach der Überwindung der dazugehörenden Schwierigkeiten, gelang mir durch die besagten Freunde der Kauf der beiden Bücher, und wenig später konnte ich sie sogar meiner kleinen Handschriftensammlung einverleiben. Und ich hatte jeden Grund überrascht zu sein, als ich beim ersten Blick feststellte, daß die Handschriften, die in meinem Auftrag gekauft worden waren, zwei verschiedene Abschriften eines und desselben Werkes waren, welches den Kern meiner oben erwähnten Arbeit gebildet hat. Mehr noch: Am Anfang derjenigen, die ich Handschrift C nenne (s. u.), stand auf der Rückseite des ersten Blattes und vor der Besmele mit lilaroter Tinte der Name *Birgivî*, dessen schlichte Erwähnung die Lösung des ganzen Problems lieferte. Nach kurzer Untersuchung war die Frage völlig geklärt: Es handelt sich um den selbst im Türkischen titellosen, jedoch allgemein unter dem einfachen Namen 'ilm-i hâl, risâle oder *vaşîyyetnâme* bekannten Katechismus von *Meḥemmed b. Pîr 'Alî el-Birgivî* (1523—1573).

*Birgivî*<sup>2)</sup> faßte dieses sein Werk im Jahre 970/1562 nicht, wie für ihn üblich, auf Arabisch, sondern auf Türkisch ab, und zwar in einer einfachen, dem Volk verständlichen Sprache, ein Umstand, dem es seine Beliebtheit und Verbreitung verdankt. Später hat es *Birgivî* auf Bitte seiner Freunde selber ins Arabische übersetzt. In seinem Katechismus bemüht sich der Verfasser, die breite Masse seiner Glaubensgenossen über die wichtigsten dogmatischen, aber auch rituellen Fragen zu informieren. Das tut er in einer für seine Zeit sehr beachtenswerten Art. Die Tatsache vielleicht, daß er aus Anatolien (Balıkesir) stammte und daß er lange Zeit in der westkleinasiatischen Provinz (Birgi bei Aydın) und nicht in der Hauptstadt doziert hat, gab ihm die Möglichkeit, das Fehlen eines religiösen Lehrbuchs für das einfache Volk zu erkennen. Sein Werk ist fast frei von abstrakten Denkkategorien. Und wenn es etwas streng anmutet, so ist das die Widerspiegelung seines eigenen Charakters, der seinen zeitgenössischen Rechtsgelehrten so manche Schwierigkeit bereitete. Es muß ferner betont werden, daß ihm in seinem Buch auch ein persönlicher Kontakt

<sup>1)</sup> Veröffentlicht in: 1<sup>er</sup> Congres International des Etudes Balkaniques et Sud-Est Européennes. Sofia, 26. VIII—1<sup>er</sup> IX 1966. Résumés des communications. Histoire. I. XV<sup>e</sup>—XVIII<sup>e</sup> s., II. XIX<sup>e</sup> s. Sofia 1966, S. 88—91.

<sup>2)</sup> Über sein Leben und Wirken s. K. Kufrevî, *Birgewî*. In: EI I<sup>2</sup>, 1235 mit weiterem Schrifttum.

mit seinen Lesern gelungen ist. Bei seiner Beratung in den Fragen und Angelegenheiten vom Tod bis zum Begräbnis, nimmt *Birgivi* seine eigene Person als Beispiel des Toten, so daß das Ende seiner Schrift als sein Testament, seine letztwillige Verfügung gefärbt wird, ein Grund, warum das Buch im allgemeinen als *vaṣiyyetnāme* bekannt wurde.

Es ist daher — wie schon erwähnt — verständlich, daß dieses Werk *Birgivi's* unter solchen Umständen eine große Verbreitung fand, sehr gefragt und viel gelesen wurde. Allein in den Sammlungen öffentlicher Istanbuler Bibliotheken gibt es an die 110 handschriftlicher Exemplare, eine beachtliche Zahl, denn *Vaṣiyyetnāme* wurde zwischen 1218/1803 und 1285/1868 achtmal (die Hälfte davon in Steindruck)<sup>3)</sup> herausgegeben. Der Katechismus wurde öfters kommentiert. Von diesen Auslegungen sind die von *Qāḍī-zāde Aḥmed Efendi* und von *Şeyḥ 'Alī eṣ-Şadrī el-Qonevī* die bekanntesten. Des letzteren Kommentar wurde vom müftī von *Osmanpazarı İsmā'īl Niyāzī* noch einmal erläutert. Im Rahmen der großen Beliebtheit, die *Birgivi's* Werk genoß, wurde es vom Dichter *Baḥtī* im Jahre 1052/1642 in Verse gesetzt und von einem gewissen *Toqtamış-oğlī* ebenfalls metrisch ins Kasantatarische übersetzt und herausgegeben (Kazan' 1802, 1806).

Nun möchte ich mich den beiden Handschriften, von denen ich nachstehend eine kurze Beschreibung gebe, zuwenden. Es folgen dann einige Bemerkungen, die anhand der Identifizierung der türkischen Vorlage für das hier besprochene griechisch-aljamiadische Werk gemacht werden können und die dazu dienen sollen, die griechische Übertragung des *Birgivi's*chen Katechismus innerhalb der griechisch-aljamiadischen Literatur zu verwerten, nicht als Kuriosum der Überlieferung in arabischer Schrift, sondern als Gebilde der Peripherie der islamischen Welt, dem es an Entsprechungen auf der Balkanhalbinsel nicht fehlt.

#### Handschrift B:

Pappdeckel mit aufgeklebtem rotem Papier, Rücken bestoßen bzw. beschädigt. Vorderer Deckel sowie Rücken weisen Nagespuren auf, sonst in gutem Zustand. 94 Bl., davon Bl. 1a/b; 2a; 93b und 94a/b unbeschrieben. 12 Z., 20,6 x 13,6 cm (etwa 14,0 x 8,5 cm). Starkes, europäisches Papier verschiedener Qualitäten und mit verschiedenen Wasserzeichen. Schönes, vokalisiertes Neshī. Tinte schwarz; Überschriften, die Namen Gott und Muḥammed öfters, einige arabische Gebete rot. Der Name des Verfassers wird einmal mit *Muḥammed b. 'Alī el-Kebīr* (so!, Bl. 2b, 9) und zweimal mit *Muḥammed b. 'Alī* (Bl. 63b, 11 und 64a, 7) angegeben. Als Übersetzer figuriert, wie in der Handschrift A, *'Ömer b. Muṣṭafā* (Bl. 92b, 3). Der Abschreiber, dessen Namen dagegen nicht angegeben wird, ist identisch mit dem der Handschrift A. Abgeschrieben am 4 Nisān (?) 1301/1883 (Bl. 93a). Somit läßt sich auch das Alter der Handschrift A ermitteln. Eine Ortsangabe fehlt.

Anfang:	σοῦκρι ἰκ'νοῦ ποῦ μᾶς ἔδωκε στή μπιστη χινταγέτι μᾶς ἔκαμε καί ὄλ'νους μας τοῦ Μουχαμμέτ' οὐμμέτι	Bl. 2b
Ende:	καί στόν κιατίπ' τόν ὀρφανόν νά κάμετε χιμμέτι ὀπότε νά τό μαθαίνετε νά τ' δώκετε ραχμέτι	Bl. 93a

<sup>3)</sup> Die Zahlen sind dem Buch von [H. N.] *Atsız*, İstanbul kütüphanelerine göre *Birgili Mehmet Efendi* (929—981/1523—1573) bibliyografyası. İstanbul 1966 (Süleymaniye Kütüphanesi yayınları 1), S. 5—11, entnommen. Daß der Katechismus heute noch seinen Wert behält und nützlich sein kann, bezeugt m. E. die von M. Ş. *Eygi* und A. E. *Yücel* besorgte und dem heutigen Türkei-türkischen angepaßte Ausgabe unter dem Titel: *Risāle-i Birgivi. Mü'minlere nasihat*. İstanbul 1964. 96 S. (Bedir yayınları, No. 10), die bei *Atsız* fehlt.

## Mitteilungen

### Handschrift C:

Vom Einband abgelöste Hefte und einzelne Blätter. 109 Bl., davon fehlen Bl. 20, das obere Drittel von Bl. 51 und fast die ganze untere Hälfte von Bl. 93. 10 Z., 18,5 x 12,4 cm (etwa 14,0 x 9,5 cm). Dünneres, beiges, etwas brüchiges osmanisches Papier (s. u.). Leserliches, vokalisiertes Neshī. Tinte schwarz; Angaben von Kapiteln, einige arabische Gebete, seltener auch griechische Verse sowie spärliche Verzierungen lila-rot. Die ganze Handschrift etwas schmutzig und durch allerlei Kritzeleien verunziert. Der Name des Verfassers wird ebenfalls einmal mit *Muḥammed b. 'Alī el-Kebīr* (so!, Bl. 1b, 10) und zweimal mit *Muḥammed b. 'Alī* (Bl. 73b, 9 und 74a, 7) angegeben. Als Übersetzer figuriert gleichfalls 'Ömer b. *Muṣṭafā* (Bl. 109a, 3). Abschreiber (und zugleich Besitzer?) ist ein gewisser *Muṣṭafā Hidāyet b. Ḥamdī Efendī el-Emīnī Nišli* (Bl. 109b). Die Handschrift gehörte dem Istanbuler Griechen und dilettantischen Byzantinisten *Th. Mentzos*, wie es in einem griechischen Vermerk mit grüner Tinte auf Bl. 1a heißt: Bibliothek von *Theophanes G. Mentzos*. K/pel 1939. Ort und Datum der Abschrift fehlen. Letzteres kann indessen annähernd ermittelt werden, denn auf etlichen Blättern findet sich eine Prägung mit den Worten *eser-i ġedīd-i 'ahd-i hümāyūn*, denen zufolge sich das Papier als Produkt der Fabrik zu Izmit identifizieren läßt<sup>4)</sup>. Und da die besagte Papierfabrik erst seit Ende November 1846 mit der Herstellung einheimischen Papiers begonnen hat, dürfte dieses Datum als terminus post quem für die Datierung dieser Handschrift gelten.

Anfang:	σούκρι ἰκ'νοῦ ποῦ μᾶς ἔδωκε στή μπίστη χινταγέτι ὀποῦ μᾶς ἔκαμε ἐμᾶς τοῦ Μουχαμμέτ' οὐμμέτι	Bl. 1b
Ende:	χίλια σαραντατέσσερα μπείτια τό 'χω οὐντίσει ὀπ' θέλ' νά τοῦ βγῆ σωστά νά πιάκ' νά τά μετρίση	Bl. 109b

(letzt. Doppelvers entspricht dem vorletzten der Hs. B = Bl. 92b, 11).

Den beiden Handschriften (Hs. B und C) lag ein mit Heftklammern zusammengehaltenes Heft, bestehend aus fünfzehn karierten, gelochten und nur vorderseitig beschriebenen Blättern (etwa 28 x 19 cm) bei, welches die bruchstückhafte Wiedergabe des Textes der Hs. C in griechischen Buchstaben enthält. Der Versuch dieser Transkription, der zweifellos von der Hand *Th. Mentzos* herrührt, wimmelt von argen Mißverständnissen. So wurde beispielsweise der oben angeführte Schlußvers der Hs. C folgendermaßen umschrieben:

χίλια σαράντα τέσσερα μπιντισά το ἔχω ἰντίση  
ὀπ θέλει νό τό πεῖ σωστά νά πιάν νά τό μετρήση

mit dem Ergebnis, daß die Zahl 1044 als Entstehungsjahr des Werkes nach islamischer Zeitrechnung aufgefaßt und auch prompt ins Jahr 1634 u. Z. umgerechnet wurde.

Es dürfte nun kein Zufall sein, daß 'Ömer b. *Muṣṭafā*, der in allen drei Handschriften als Übersetzer vorgestellt wird, gerade dieses Werk ins Griechische übertragen hat. Die islamisch-griechischen Gemeinden, für die er verdienstvoll am Werke war, verspürten den Mangel an einem religiösen Lehrbuch genauso wie die breite Masse ihrer türkischen Glaubensgenossen, wenn nicht noch mehr: sie waren eben die Leute, die durch ihre massive Bekehrung zum Islam auch einen Kulturwandel mitmachten, ihre Sprache aber beibehielten. Die Schwierigkeiten dieses Zustandes

<sup>4)</sup> Weiteres darüber bei O. Ersoy, XVIII. ve XIX. yüzyıllarda Türkiye'de kâğıt. Ankara 1963 (Ankara Üniversitesi Dil ve Tarih-Coğrafya Fakültesi yayımları. 145), S. 49 f.

mögen aller Wahrscheinlichkeit nach sowohl von den religiösen Führern der Gemeinden als auch von der einfachen bäuerlichen Volksschicht, die in religiösen Fragen mehr oder weniger ratlos und von ihren Vorstehern abhängig war, erkannt worden sein. Leute wie 'Ömer b. *Muṣṭafā* mögen die Dringlichkeit des Unternehmens eingesehen haben, unentbehrliche Texte des neuen Glaubens, und zwar in seiner türkischen Form, dem Volk zugänglich zu machen. Das ist m. E. der entscheidende Punkt, der die Geburt einer hybriden Literatur<sup>5)</sup> ankündigt: man verwendet z. B. seine Muttersprache, schreibt sie aber mit der durch den Koran geheiligten arabischen Schrift; man entlehnt die für erzählerische Zwecke günstige, langatmige *meṣnevī*-Form, behält aber den aus Volksliedern vertrauten Fünfehnzsilber bei usw.

*Birgivi* schrieb sein Werk in Prosa. Die griechische Version dagegen ist in *meṣnevī*-Form, d. h. in sich reimenden Verspaaren, abgefaßt. Da der Übersetzer selbst von den Schwierigkeiten einer metrischen Übertragung spricht, scheint mir sicher zu sein, daß er unmittelbar am türkischen Original in Prosa gearbeitet hat. Die Wahrscheinlichkeit, daß die oben erwähnte, von *Baḥtī* in Verse gesetzte Version, ihm als Vorlage gedient hat, ist sehr gering. 'Ömer b. *Muṣṭafā* dürfte — wie *Baḥtī* — an die mnemotechnischen Vorteile einer gedichteten Form gegenüber ihrer prosaischen gedacht haben.

Das Vorhandensein von, mir bis jetzt bekannten, drei Handschriften desselben Verfassers überrascht nicht weiter. *Vaṣīyyetnāme* dürfte sich in den islamisch-griechischen Gemeinden derselben Beliebtheit erfreuen wie im übrigen osmanischen Reich. Interessant ist jedoch festzustellen, daß zwei davon vom selben Abschreiber stammen. Die Handschrift C weist mit ihren allerdings unbedeutenden Abweichungen auf eine andere Überlieferung als die der Handschriften A und B hin. Eines ist trotzdem allen drei gemeinsam: die ungewöhnliche, irreleitende Erwähnung des Verfassers als *Muḥammed b. 'Alī el-Kebīr*, die mir sonst unbekannt bleibt. Handelt es sich um einen perfekt überlieferten Fehler? Die Frage bedarf einer näheren Untersuchung.

Ein weiterer Punkt, der die Aufmerksamkeit erregt, ist der Abschreiber und vermutlich gleichzeitige Besitzer der Handschrift C, *Muṣṭafā Hidāyet b. Ḥamdī Efendi el-Emīnī Nišli*. Hier haben wir es mit einer Person zu tun, deren Herkunft angegeben wird. Und gerade diese Herkunft überrascht, denn durch sie werden wir in die Gegend der Stadt Niš in Jugoslawien versetzt, in der aber das Vorhandensein einer islamisch-griechischen Minderheit recht unwahrscheinlich erscheint. Es dürfte daher angenommen werden, daß die ursprüngliche Heimat von *Ḥamdī Efendi* viel südlicher, im nordgriechischen, allem Anschein nach im epirotisch-makedonischen Raum zu suchen ist, aus dem wir Angehörige solcher islamisch-griechischen Gemeinden kennen.

Die Fragen und Probleme, mit denen man bei der Erforschung griechisch-aljamiadischer Texte konfrontiert wird, können unmöglich an dieser Stelle erschöpfend und endgültig behandelt werden. Solange die Werke dieser Literatur nicht bearbeitet und publiziert sind, dürften all diese Betrachtungen größtenteils allgemeiner Natur bleiben und die ersten Berührungen mit diesen Werken darstellen. Nur durch ihre Veröffentlichung wird die eigenartige Stellung dieser Texte innerhalb der griechischen Literatur ins rechte Licht gerückt.

<sup>5)</sup> Über den hybriden Charakter der griechisch-aljamiadischen Literatur s. noch D. Theodoridis, Über die griechisch-aljamiadische Handschrift cod. graec. 593 der Bayerischen Staatsbibliothek in München. In: Beiträge zur Südosteuropa-Forschung. Anlässlich des II. Internationalen Balkanologenkongresses in Athen 7. V.—13. V. 1970, herausgegeben von H.-G. Beck und A. Schmaus. München 1970 (Beiträge zur Kenntnis Südosteuropas und des Nahen Orients. 10), S. 179—182.